

Kinder und Kindheit in Zeiten von Krisen und Kriegen

Von Prof. Dr. Harald Karutz

Sehr geehrte Damen und Herren,

zunächst einmal möchte ich mich für die freundliche Einladung zum Neujahrsempfang bedanken: Dass ich heute – und vor allem: hier! – diese Rede halten darf, freut ich mich sehr. Die Petrikirche hat für meinen Lebensweg aus vielen Gründen eine sehr besondere Bedeutung, und so ist es für mich eine ganz besondere Ehre, hier zu sprechen.

Noch dazu geht es um ein wirklich wichtiges Thema: Die unruhigen und turbulenten Zeiten, die wir alle momentan erleben, sind auch und gerade für Kinder und Jugendliche ganz besonders schwierig. Meines Erachtens wird darauf aber nicht immer so reagiert, wie es notwendig und insofern wünschenswert wäre.

Insgesamt ist Deutschland kein sehr kinderfreundliches Land¹; Kinder haben bei uns tatsächlich „keine Lobby“: Es gibt Restaurants, in denen Kinder unerwünscht sind. Diverse Medikamente für Kinder sind derzeit nicht verfügbar, und für schwerkranke Kinder gibt es zu wenig Behandlungsplätze auf Intensivstationen, weil sich pädiatrische Intensivmedizin schlichtweg nicht „rechnet“. Ich könnte viele weitere Beispiele anführen, aber das soll an dieser Stelle zunächst einmal genügen.

In einer Studie zur Lebenszufriedenheit von Kindern landet Deutschland im Vergleich zu 26 OECD-Staaten lediglich auf dem 16. Platz². Bei den Mädchen in Deutschland bezeichnen sich 16 Prozent selbst als „depressiv“ – in Tschechien sind es unter 1 Prozent, in Spanien unter 2 Prozent! Sicherlich muss man bei solchen Ländervergleichen immer etwas vorsichtig sein – aber das muss doch irgendwelche Gründe haben?

Im weiteren Verlauf meines Vortrags werde ich mich natürlich auf die aktuellen Ereignisse – auf Kriege und Krisen – konzentrieren. Aber für das individuelle Erleben dieser Zeit ist eben auch die Gesamtsituation von Kindern und Jugendlichen in Deutschland relevant. Deshalb diese einleitenden Vorbemerkungen – und nun, alles Weitere „der Reihe nach“! Damit Sie wissen, was Sie erwartet: In einem ersten Teil des Vortrags geht es – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – um eine Beschreibung der Situation, um eine kritische, vielleicht auch etwas düstere Bestandsaufnahme. In einem zweiten Teil möchte ich dann aber auch auf ermutigende Lichtblicke verweisen und ansprechen, was auch in Krisenzeiten sehr wohl Hoffnung macht.

1. Die Coronavirus-Pandemie

Auch wenn „Corona“ für viele von uns längst abgehakt sein mag: Nach wie vor sind die Auswirkungen der Pandemie ein großes Thema, das keineswegs unterschätzt werden darf. Kinder und Jugendliche gehören zu den „Hauptleidtragenden“, die unter der Pandemie *und auch dem Pandemie-Management* eindeutig am meisten gelitten haben.

¹ Ausführlich siehe Klüver N (2022) Deutschland, ein kinderfeindliches Land? Worunter Familien leiden und was sich ändern muss. München: Kösel.

² Zit n. Bertram H (2021) Kinder – unsere Zukunft! Der UNICEF-Bericht zur Lage der Kinder in Deutschland 2021. Im Internet veröffentlicht unter: https://www.unicef.de/_cae/resource/blob/239418/385c886250eb2eccc7fba6e5604c62f/i0052-studie-kinder-unsere-zukunft-data.pdf; abgerufen am 01.05.2023.

Weit mehr als 200 Studien zum Pandemieerleben und zu den Pandemiefolgen zeigen inzwischen deutlich auf:³ Kinder und Jugendliche waren in den vergangenen Jahren mit zahlreichen Verzichts- und Verlusterfahrungen konfrontiert, die eben *nicht* ohne Weiteres aufzuholen sind⁴.

Angst- und Essstörungen, Adipositas sowie Depressionen und Suizidalität haben zugenommen⁵. Förderbedarfe sind erheblich angestiegen. Insgesamt können und müssen wir wohl davon ausgehen, dass etwa *ein Drittel* der Kinder in Deutschland deutlich von der Pandemie beeinträchtigt war und ist⁶.

Natürlich gibt es auch eine gute Nachricht, die mit dieser Erkenntnis verbunden ist: Die große Mehrheit der Kinder hat die Pandemie recht gut überstanden. Aber ein Drittel ist eben ein Drittel. Insbesondere sind Kinder betroffen, die auch vorher schon psychisch belastet und vor allem sozial benachteiligt gewesen sind. In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, dass jedes *finfte* Kind in Deutschland derzeit von Armut bedroht ist⁷. Hier bei uns in Mülheim gilt sogar ein wesentlich höherer Prozentsatz der Kinder als armutsgefährdet, und viele *dieser* Kinder sind auch in der Pandemie in einer besonders schwierigen Situation gewesen.

2. Krieg!

Seit dem 24. Februar 2022 sehen Kinder in den Nachrichten täglich neue Zerstörungen, Trümmerberge und weinende Menschen. In vielen Schulklassen – auch hier in Mülheim – sind jetzt Kinder aus der *Ukraine*, die vor dem Krieg geflohen sind. Einige Kinder kommen unbegleitet in Deutschland an. Diese Kinder müssten eigentlich in einem eigenen Vortrag thematisiert werden, weil ihre Situation so sehr speziell ist – und es sind nicht wenige: Bis zur 44. Kalenderwoche 2023 wurden insgesamt rund 207.000 Kinder und Jugendliche aus der Ukraine an allgemein- und berufsbildenden Schulen in Deutschland aufgenommen. Lehrkräfte, Schulsozialarbeiterinnen und Schulsozialarbeiter sind hier extrem gefordert. Es ist eine Herkulesaufgabe – und das in einem Bildungssystem, das ohnehin schon stark beansprucht ist.

Der Krieg als solches macht aber nicht einfach nur „betroffen“, sondern wirft auch schwierige Fragen auf: Wie es dazu eigentlich gekommen ist? Warum dieser Krieg denn nicht verhindert werden konnte? Welches Handeln jetzt richtig und falsch ist? Und wie es endlich wieder Frieden geben kann? Einfache Antworten gibt es auf all diese Fragen nicht, aber es sind Fragen, die Kinder stellen. Und Kinder erleben, dass wir Erwachsene mitunter rat- und sprachlos sind.

³ Bundesregierung (2023) Interministerielle Arbeitsgruppe „Gesundheitliche Auswirkungen auf Kinder und Jugendliche durch Corona“. Im Internet veröffentlicht unter <https://www.bmfsfj.de/resource/blob/214866/b2bb16239600b9e257c31db91d872129/ima-abschlussbericht-gesundheitliche-auswirkungen-auf-kinder-und-jugendliche-durch-corona-data.pdf>; abgerufen am 27.03.2023.

⁴ Leopoldina, nationale Akademie der Wissenschaften (2021) Kinder und Jugendliche in der Coronavirus-Pandemie: Psychosoziale und edukative Herausforderungen und Chancen. Im Internet veröffentlicht unter https://www.leopoldina.org/uploads/tx_leopublication/2021_Corona_Kinder_und_Jugendliche.pdf; abgerufen am 27.03.2023.

⁵ Bundesregierung (2023), a.a.O.; Holtmann M et al. (2023) Die COVID-19-Pandemie und seelische Gesundheit bei Minderjährigen: Herausforderungen für die Kinder- und Jugendpsychiatrie und -psychotherapie. In: Zeitschrift für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie 51 (1): 1-7.

⁶ Ravens-Sieberer U et al. (2022) Child and Adolescent Mental Health During the COVID-19 Pandemic: Results of the Three-Wave Longitudinal COPSYS Study. In: J Adolesc Health 71 (5): 570-578; Nonte S, Reintjes C, Karutz H, Grommé E (2023) Das Wohlbefinden von Kindern und Jugendlichen in Mülheim a.d.R. unter Anbetracht von Quarantäne, Isolation und (Teil-) Schulschließungen. In: Schulverwaltung NRW (im Druck).

⁷ Funcke A, Menne S (2023) Factsheet: Kinder- und Jugendarmut in Deutschland. Im Internet veröffentlicht unter <https://www.bertelsmann-stiftung.de/de/publikationen/publikation/did/factsheet-kinder-und-jugendarmut-in-deutschland>; abgerufen am 21.04.2023.

In gleicher Weise gilt dies natürlich auch für den Krieg in *Israel*: Wie soll man das, was dort passiert ist, „kindgerecht“ in Worte fassen? Ganz bewusst gehe ich hier nicht auf Einzelheiten ein, aber die Berichte über die hasserfüllte Brutalität und die schier unvorstellbaren Gräueltaten sind eigentlich nicht auszuhalten. Und es kommt noch ein weiteres Thema hinzu, mit dem wir alle uns beschäftigen müssen; mit dem unsere Kinder *zusätzlich* noch konfrontiert sind:

3. Die Klimakrise

Nachweislich treten schwere Unwetter, Starkregenereignisse, Stürme und Überflutungen immer häufiger auf. Auch darüber wird ausführlich in den Medien berichtet. Auf diese Weise ist nicht nur die Flutwelle aus dem Ahrtal seinerzeit bis nach Mülheim gekommen. Gleiches gilt für Bilder aus ganz anderen Regionen der Welt – denken Sie nur an das Erdbeben im Februar dieses Jahres in der Türkei. An das Erdbeben in Marokko, den gebrochenen Staudamm in Libyen, die häufigen Wirbelstürme in den USA und vieles andere mehr. Es gibt unterschiedlichste Naturkatastrophen; die Erde ist ein „unruhiger Planet“⁸. Die Erderwärmung zieht zahlreiche Kaskadeneffekte nach sich – und auch dies bereitet *Sorge*.

4. Was bedeutet dies nun alles?

In Zeiten von Krisen und Kriegen aufzuwachsen, geht sicherlich nicht spurlos an jungen Menschen vorbei: Viele Kinder und Jugendliche wachsen in gefühlter und oftmals auch tatsächlicher *Unsicherheit* auf.

Kindliche Naivität und Unbefangenheit kompensiert diese Problematik übrigens *nicht*. Die Vorstellung, dass Kinder dies alles „doch noch gar nicht mitbekommen“, weil sie womöglich „zu klein“ sind, ist schlichtweg falsch. Das Gegenteil ist der Fall: Je jünger Kinder sind, umso mehr fehlt ihnen Wissen, um das Geschehene, Gesehene oder auch nur Gehörte zu verstehen und einordnen zu können.

Ist diese Darstellung jetzt womöglich übertrieben, handelt es sich vielleicht sogar um eine Dramatisierung? Hat nicht jede Generation „ihre“ Krisen und Katastrophen? Natürlich ist das so! Ich erinnere mich zum Beispiel an die Reaktorkatastrophe von Tschernobyl. Meine Kindheit war vom Kalten Krieg, von der Angst vor saurem Regen und Waldsterben, dem Ozonloch und verschiedenen Smog-Alarmen geprägt. In der Tat kann jede Generation ihre Geschichten erzählen. Das darf aber nicht dazu führen, dass wir all dies achselzuckend hinnehmen und sagen: „So ist es eben“. Gewöhnen dürfen wir uns an Krieg und Krise nicht – das darf kein Normalzustand, und das darf auch kein Dauerzustand sein!

Außerdem sollten wir beachten, dass noch nie so viele schwerwiegende Krisenlagen *gleichzeitig* aufgetreten sind – und dass wir heute, vor allem *medial* bedingt, mit einer enorm hohen *Krisendosis* konfrontiert werden, die es *in dieser Weise* früher eben nicht gegeben hat. Auch die sozialen Medien spielen hierbei eine Rolle. Veränderte Rahmenbedingungen in den Familien, am Arbeitsplatz und insgesamt – in der Gesellschaft – kommen noch hinzu: Wir haben heute einen anderen Druck und eine andere Alltagsdynamik als es vor 50 Jahren noch gewesen sein mag. Wir haben uns in vielen Bereichen weiterentwickelt – die gesellschaftliche Resilienz hat jedoch abgenommen, und wir alle sind vulnerabler geworden.

Vor allem Kinder und Jugendliche kostet die Auseinandersetzung mit den verschiedenen Krisenerfahrungen Kraft und Zeit, so dass andere Entwicklungsaufgaben womöglich unerledigt bleiben. Ressourcen für die Bewältigung von „daily hassles“, von alltäglichen Widrigkeiten, nehmen ab. Grundüber-

⁸ Dikau R, Weichselgartner J (2022) Der unruhige Planet. Der Mensch und die Naturgewalten. wbg Academic.

zeugungen verändern sich, und es entsteht diffuse *Angst*⁹. Kinder und Jugendliche fragen sich: In was für einer fragilen, seltsamen Welt lebe ich; leben wir eigentlich?

Die aktuelle Barmer-Jugendstudie¹⁰ liefert hierzu Zahlen: So zeichnen immerhin 26 Prozent der befragten Jugendlichen ein eher negatives Bild ihrer eigenen Zukunft. Bezogen auf die Zukunft Deutschlands sind nur 4 Prozent der Befragten uneingeschränkt optimistisch. Der Anteil derer, die zumindest „eher“ optimistisch sind, ist von 55 Prozent im Jahre 2021 auf 39 Prozent 2022 gesunken. Mehr als die Hälfte der Jugendlichen blickt also nicht optimistisch in die Zukunft des Landes. Die Zukunft der Welt wird ebenfalls überwiegend negativ gesehen: 12 Prozent äußern sich hierzu „sehr pessimistisch“, 54 Prozent sind „eher pessimistisch“¹¹.

5. Was können wir nun tun?

Zunächst einmal sollten wir *Räume und Zeiten von Schutz und Sicherheit* geben. Nicht sinnvoll ist, Kinder permanent „abzuschirmen“ und von allem „fernzuhalten“. Das Böse ist nun einmal in der Welt – und es wird nicht dadurch besser, dass man es verschweigt, hübsch verpackt oder verleugnet. Aber: Es muss auch kriegs- und krisenfreie Bereiche geben, in denen angst- und sorgenfrei beispielsweise einfach gespielt werden darf; in denen Jugendliche das machen, was Jugendliche eben machen: Was auch immer das ist!

In Zeiten des Wandels und vieler Veränderungen ist es wichtig, für *Beständigkeit* und *Nachhaltigkeit* zu sorgen. Es muss auch etwas geben, das zuverlässig bleibt, wie es ist, und an dem man sich festhalten kann, wenn man auf schwankendem, unsicheren Boden steht.

Darüber hinaus sollten wir versachlichen, ent-dramatisieren und beruhigen, wenn „Endzeitstimmung“ überhandnimmt: *Hier und jetzt* droht eben *kein* Krieg und auch *kein* Weltuntergang. *Hier und jetzt* sitzen viele Menschen zusammen und freuen sich darüber, dass gleich ein Hoffungspreis verliehen wird. Auch solches wahrzunehmen, ist für uns wichtig, und es ist für unsere Kinder wichtig. Fünf ausgewählte Handlungsfelder möchte ich noch etwas ausführlicher thematisieren.

„Menschenbildung in Katastrophenzeiten“ hat die Erziehungswissenschaftlerin Astrid Kaiser schon 2007 gefordert¹². Das bedeutet: Wir müssen Kindern etwas *zumuten*, aber wir müssen ihnen auch etwas *zutrauen*. Wohl dosiert und didaktisch *transformiert* – so wie es sinnvoll und hilfreich ist: Wir müssen ermächtigen und ermutigen, in und mit Krisen zu leben.

Astrid Kaiser zeigt in einem Buch anschaulich auf, was im Einzelnen für die Entwicklung von „Katastrophenkompetenz“ erforderlich ist: Improvisationsfähigkeit und Flexibilität, die Fähigkeit zu historischem Denken, Liebe zur Natur, Gemeinschaftssinn, Bereitschaft zur Verantwortungsübernahme und nicht zuletzt, so etwas wie „Glücksfähigkeit“! Mehr als je zuvor benötigen Kinder außerdem Medienkompetenz.

⁹ Überblick siehe Landolt M (2012) Psychotraumatologie des Kindesalters. 2. Aufl. Göttingen: Hogrefe, sowie Karutz H, Lasogga F (2026) Kinder in Notfällen. Psychische Erste Hilfe und Nachsorge. 2. Aufl. Edewecht: Stumpf & Kossendey.

¹⁰ Sinus-Institut (2023) Ergebnisse einer Repräsentativ-Umfrage unter Jugendlichen 2022/2023. Im Internet veröffentlicht unter https://www.sinus-institut.de/media/pages/media-center/studien/barmer-jugendstudie-2022-23/b0539e3f8a-1674476178/jugendbericht-2022_2023-23-01-2023.pdf; abgerufen am 11.04.2023.

¹¹ Differenzierter siehe Gravelmann R (2022), S. 132.

¹² Kaiser A (2007) Menschenbildung in Katastrophenzeiten. Grundlagen der Schulpädagogik Band 58. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.

Astrid Kaiser fordert anstelle einer „Pädagogik der Katastrophenhilfe“ ein *ernsthaftes* Leben-Lernen, eine „Krisen-Bildung“ ein¹³ und knüpft damit an an das, was Kurt Hahn in seiner Vorstellung von charakterbildender Erlebnispädagogik schon vor fast 100 Jahren eingefordert hat¹⁴. Diese Überlegungen haben auch weiterhin – jetzt sogar erst recht – ihre ausdrückliche Berechtigung.

„Lass Dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem“, heißt es im Römerbrief 12, 21. Das klingt natürlich gut, aber wir müssen Kindern schon auch erklären und vermitteln, wie das konkret gehen soll. Komplexen Situationen gerecht zu werden; zu erkennen, dass es mehr gibt als „schwarz“ und „weiß“, Probleme differenziert zu betrachten und die richtigen Prioritäten zu setzen: Dies alles sind vor allem: *Bildungsthemen*. Und dabei muss es nicht nur darum gehen, *irgendwie* mit den Übeln dieser Welt umzugehen und *irgendwie* zu *überleben*, sondern es muss letztlich darum gehen, dass es wieder Frieden geben kann: DAS ist die eigentliche Bildungsaufgabe – und ich finde es seltsam, dass in der Bildungspolitik *darüber überhaupt* nicht gesprochen wird! Damit komme ich zum zweiten Punkt – einem *stabilen und stabilisierenden Bildungswesen*.

Vor allem *Schulen* könnten und müssten – eigentlich! – Orte sein, an denen Kinder und Jugendliche nicht einfach nur „lernen“, sondern an denen sie auch und gerade in Krisenzeiten Unterstützung finden. An denen sie sich sicher und geborgen fühlen, an denen sie Freundinnen und Freunde haben, aber auch professionelle Ansprechpersonen, die für sie da sind und auf sie achten. Was in diesem Bereich vor allem jedoch fehlt, ist etwas ganz Banales, nämlich Zeit! Und zwar die Zeit, um sich *einzelnen* Schülerinnen und Schülern *widmen* zu können; um sie als Individuen wahrzunehmen und gezielt fördern und unterstützen zu können. Dass diese Problematik mit dem *Lehrkräftemangel* zusammenhängt, liegt auf der Hand und muss nicht weiter ausgeführt werden.

An dieser Stelle möchte ich aber auch dies betonen: Schülerinnen und Schüler brauchen eben *nicht* vorrangig Laptops und eine „Digitalisierung von Bildung“. Der Erziehungswissenschaftler Klaus Zierer hat genau dazu explizit geschrieben: „Der *Mensch* braucht den *Menschen* im Hier und Jetzt, und er braucht ihn analog, weil *er* [der Mensch!] digital nicht abbildbar ist.“

Im Sendai-Rahmenwerk zur Katastrophenvorsorge¹⁵ werden Bildungseinrichtungen als „Save Havens“ bezeichnet¹⁶. Und wir könnten in Deutschland noch *einiges* dafür tun, um Kindertagesstätten und Schulen zu solchen „sicheren Häfen“ auszubauen. Nur kurz möchte ich nennen: Die *traumasensible Gestaltung von Unterricht* sowie die Erarbeitung eines *Krisencurriculums*, dass sich eben nicht in der Beschränkung auf Kernfächer erschöpft, weil sehr wohl auch musisch-künstlerische Fächer, Religion und Ethik für die Bewältigung von Krisenerfahrungen wichtig sind. Nicht nur auf Mathe, Deutsch und Englisch kommt es an.¹⁷ Damit komme ich zum dritten Punkt:

¹³ Kaiser A (2007), a.a.O.

¹⁴ Lausberg M (2007) Kinder sollen sich selbst entdecken. Die Erlebnispädagogik Kurt Hahns. Marburg: Tectum.

¹⁵ UNDRR (United Nations Office for Disaster Risk Reduction) (2015) Sendai Framework for Disaster Risk Reduction 2015 - 2030. Im Internet veröffentlicht unter https://www.unisdr.org/files/43291_sendaiframeworkfordrren.pdf; abgerufen am 27.03.2023.

¹⁶ GTZ (2005) Konzeptpapier Grundbildung und Katastrophenvorsorg. Im Internet veröffentlicht unter: <https://docplayer.org/13384494-Konzeptpapier-grundbildung-und-katastrophenvorsorge.html>; abgerufen am 30.08.2021.

¹⁷ Rat für kulturelle Bildung (2020) Kulturelle Bildung und Corona: Was uns die Krise lehrt. Im Internet veröffentlicht unter https://www.rat-kulturelle-bildung.de/fileadmin/user_upload/RFKB_Positionspapier__Corona.pdf; abgerufen am 27.03.2023; Evangelische Kirche in Deutschland (2020) Religiöse Bildung bleibt unverzichtbar – Religionsunterricht in der Corona-Krise. Im Internet veröffentlicht unter https://www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/religionsunterricht_corona_2020.pdf; abgerufen am 27.03.2023

Bezugs- bzw. Bindungspersonen sind für Kinder und Jugendliche unendlich wichtig, weil sie diejenigen sind, die ihnen in schwierigen Situationen Halt geben können. „Eltern sollten für ihre Kinder Leuchttürme sein!“, so beschreibt es eine Münchener Kollegin von mir, Tita Kern¹⁸. Sie können Erklärungen geben und das Verständnis fördern. Sie können beim Einordnen und Sortieren helfen, Sicherheit vermitteln und als Erste erkennen, ob womöglich weiterführende Hilfe erforderlich ist.

Viele Familien schaffen es ganz zweifellos, gut aufeinander zu achten und sich gegenseitig zu stabilisieren. In einigen Familien gelingt genau dies aber eben nicht¹⁹, weil Eltern ja auch selbst von der Situation betroffen und die eigenen Ressourcen nahezu aufgebraucht sind. Kinder spüren finanzielle Einschränkungen in ihren Familien; sie nehmen auch Sorgen um Arbeitsplätze ihrer Eltern wahr. Sie merken rasch: Hier passiert gerade etwas wirklich Besorgnis Erregendes²⁰. Stehen Eltern unter Druck, stehen auch ihre Kinder unter Druck. Dann ist weitere Unterstützung erforderlich, was auf den nächsten Aspekt verweist: **Hilfen!**

Hilfsangebote müssen niedrigschwellig erreichbar und ausreichend verfügbar sein: Fachkräfte im Bereich der Schulpsychologie, der Schulsozialarbeit, der Schulseelsorge und der Beratungsstellen brauchen in Deutschland jedoch Verstärkung!

Während in skandinavischen Ländern eine schulpsychologische Fachkraft für 2.000 Schülerinnen und Schüler zuständig ist, liegt das entsprechende Verhältnis in Deutschland – regional stark schwankend – im bundesweiten Durchschnitt bei 1:6300. Die Situation in der Schulsozialarbeit ist ähnlich: Das ist einfach unbefriedigend!

Auch Therapieplätze für Kinder und Jugendliche sind in Deutschland knapp. Viele professionelle Hilfen sind kaum erreichbar. Finanzierungswege und Abrechnungsverfahren sind komplex, und die Wartezeiten bis zu einem Erstgespräch bzw. einem Therapiebeginn sind viel zu lang. In einer eigenen Untersuchung haben wir 2019 – noch vor der Pandemie – eine durchschnittliche Wartezeit von 17 Wochen festgestellt²¹. Und in der Fachliteratur wird darauf hingewiesen, dass sich die Wartezeiten nach bzw. durch „Corona“ sogar noch verdoppelt haben könnten²². Manche Kinder und Familien mit Hilfebedarfen bleiben auf diese Weise tatsächlich unversorgt. Dabei sind Unterstützungsangebote für Eltern ganz besonders wichtig; und das wird heute Abend ja auch noch von Bedeutung sein. Zunächst komme ich aber zu meinem fünften Punkt: **Der Politik und der Gesellschaft.**

Sehr geehrte Damen und Herren, ich möchte es so diplomatisch wie möglich sagen: Aber gelegentlich entsteht schon der Eindruck, dass Handlungsbedarfe nicht so gesehen werden, wie sie sind, sondern wie sie politisch wünschenswert wären. Und was nicht wünschenswert ist, wird eben auch nicht gesehen. Die Bedarfe und Bedürfnisse, die Ängste und Sorgen von Kindern und Jugendlichen sollten meines Erachtens jedenfalls deutlicher gesehen, anerkannt und vor allem: *ernst genommen* werden.

¹⁸ Kern T (2019) Leuchtturm sein: Trauma verstehen und betroffenen Kindern helfen. München: Kösel.

¹⁹ Hiller R M et al. (2018) A longitudinal investigation of the role of parental responses in predicting children's post-traumatic distress. In: J Child Psychol Psychiatry 59:781-789.

²⁰ Bundesregierung (2023), a.a.O., S. 38.

²¹ Müller M, Klewer J, Karutz H (2019) Ambulante psychotherapeutische Versorgungssituation von traumatisierten Kindern und Jugendlichen in Deutschland. In: Zeitschrift für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie 47 (4): 314-323.

²² Kuhn A (2022) a.a.O.

Dass einige Politiker *überhaupt* auf die Idee kommen können, aktuell über *irgendeine* Kürzung im Bereich der Unterstützungsangebote für Kinder und Jugendliche nachzudenken, kann ich jedenfalls *nicht* nachvollziehen!

Zugleich möchte ich deutlich machen, dass wir natürlich *alle* gefordert sind, um ganz besonders auf Kinder zu achten. *Allein* auf politisch Verantwortliche zu verweisen, greift selbstverständlich auch zu kurz! Vielmehr muss *jeder einzelne* von uns sein Verhalten gegenüber Kindern und Jugendlichen reflektieren. Wir Erwachsene müssen uns fragen, wie wir eigentlich selbst mit Krisen, Konflikten und Widrigkeiten umgehen? Wie wir nach Lösungen suchen und reagieren, wenn etwas schief gegangen ist?

Wir geben *Vorbilder* für Kinder und Jugendliche ab, und wenn ich die Zeitung lese oder Fernsehen schaue denke ich mir: *Gute* Vorbilder sind wir Erwachsene oftmals nicht. In diesem Zusammenhang möchte ich beispielsweise auch dies ansprechen: Dass jemand sich für Frieden einsetzt und dafür verurteilt, denunziert, als dumm dargestellt wird und einen „Shitstorm“ kassiert: Das finde ich nicht in Ordnung.

Nun komme ich fast zum Ende meiner Ausführungen, ich habe aber noch zwei Ergänzungen: *Erstens* glaube ich, dass es angebracht wäre, in all unseren Überlegungen diejenigen stärker einzubeziehen, die es betrifft: Die Kinder und Jugendlichen selbst. Während der Pandemie haben viele Kinder und Jugendliche in Deutschland jedoch den Eindruck gehabt, überhaupt nicht wahrgenommen zu werden, sozusagen „egal“ – und eben nicht wichtig – zu sein. Das sollte uns zu denken geben!

Lassen Sie uns weniger *über* Kinder und Jugendliche sprechen – wir müssen *mit* ihnen sprechen und von ihnen hören, was sie bedrückt, was sie sich wünschen und was ihre eigenen Ideen für den Umgang mit den verschiedenen Herausforderungen unserer Zeit sind. Hier brauchen wir andere Ansätze zur Partizipation als bisher²³ - die „Auftakt“-Veranstaltung des Jugendstadtrates vor drei Monaten ist hier sicherlich ein gutes Signal gewesen!

Der *zweite* Punkt, den ich ansprechen möchte, ist mir wichtig, weil ich in den letzten Minuten sehr viel Negatives, Unerfreuliches und Problematisches angesprochen habe. Studien zeigen aber nicht nur auf, wie schrecklich alles ist. Wir wissen wissenschaftlich: Die Mehrheit der Kinder ist stark und resilient. Selbst traumatische Erfahrungen *können* sehr wohl bewältigt werden – und sie *werden* auch bewältigt. Wir sollten also nicht nur auf die starken Belastungen schauen, denen Kinder und Jugendliche aktuell ausgesetzt sind, sondern auch auf ihre *Ressourcen*, ihre *Widerstandskraft* und ihre *Kreativität*: Dann erst werden wir Kindern *wirklich* gerecht.

Wir nähern uns ja nun der Verleihung des *Hoffungspreises* – und sehr wohl gibt es natürlich auch *Positives* zu berichten: Insbesondere in der Pandemie sind in der Jugend- und Familienhilfe vielfältige, sehr kreative und innovative Hilfskonzepte entstanden, die natürlich auch weiterhin wertvoll sind! Definitiv hat es im Bildungswesen einen Digitalisierungsschub gegeben, der natürlich auch positiv zu bewerten ist! Insgesamt ist sehr viel Bewegung im System – es tut sich etwas. Mir macht Hoffnung, was Herbert Grönmeyer singt: In der Unruhe liegt die Kraft!

Manche Familien sind in den Pandemie Jahren zusammengedrückt und haben wertvolle Zeit füreinander genutzt. Einige Kinder haben von Schulschließungen sogar profitiert, weil sie ihr Lerntempo und ihre

²³ Bertram H (2021), a.a.O.

Lernzeiten selbst bestimmen konnten. Und mitunter haben Lockdowns nicht nur *be-*, sondern auch *entlastet*, weil erheblicher „Freizeitstress“ weggefallen ist.

Wir alle haben, meine ich, eine Menge gelernt – und auch Kinder und Jugendliche haben dies getan. Die eigenen Fähigkeiten, Probleme zu lösen, haben nach eigenen Einschätzungen im Pandemieverlauf beispielsweise zugenommen²⁴. Bei einigen Jugendlichen können wir in Krisenzeiten explizit *Wachstum* beobachten. Reifung, eine besondere Ernsthaftigkeit – und nicht zuletzt ein ausgeprägtes Engagement – für Klima und Umwelt beispielsweise, was sicherlich nicht das Verkehrteste ist. In einer Studie haben immerhin 72% der befragten Eltern bei ihren Kindern Zeichen eines solchen „Posttraumatischen Wachstums“ wahrgenommen.²⁵ Auch die Erkenntnisse aus dem aktuellen DAK-Präventionsradar geben Anlass zur Hoffnung: Nach wirklich kritischen Ergebnissen in den letzten Jahren hat sich das Wohlbefinden von Kindern und Jugendlichen durchaus wieder deutlich verbessert. Hoffnung machen aber nicht nur Zahlen und Daten aus Studien und Statistiken.

- Hoffnung geben *Erwachsene*, die Kinder aus ihrer eigenen Lebens- und auch Krisenerfahrung heraus beruhigen und Optimismus verbreiten.
- Hoffnung geben *Ehrenamtler* sowie *pädagogische und psychosoziale Fachkräfte*, die Kinder zuverlässig trösten, begleiten und stärken und die ihnen Zuversicht vermitteln; die ihnen zeigen, welche vielfältigen Perspektiven und Möglichkeiten es für sie – gerade jetzt, in diesen Zeiten – gibt!
- Hoffnung wird durch richtig gute, erfreuliche *Entscheidungen* vermittelt: Mittel aus dem Stärkungspakt NRW tragen aktuell beispielsweise zur Entlastung vieler Familien bei!
- Hoffnung entsteht – auch und gerade hier in Mülheim – durch die Arbeit in den *Vereinen* und *Kirchengemeinden*, in denen Kinder Gemeinschaft, Zugehörigkeit, Vielfalt und Inklusion erfahren; in denen sie an- und eingebunden sind.
- Hoffnung bereiten vor allem aber *Kinder und Jugendliche selbst, die sich engagieren*: Für Umweltschutz, in der Politik, als Streitschlichter, als Schulsanitäter, als Jugendgruppenleiter, als Nachwuchstrainer und vieles andere mehr – auf jeden Fall als Menschen, die Kriege, Krisen und Katastrophen mit all ihren Auswirkungen nicht einfach hinnehmen wollen.
- Hoffnung entsteht durch einen Blick weit voraus – auf das, was *nach* Krieg und Krise kommt.

6. Fazit

Wir sollten nicht stigmatisierend, pauschalisierend und fatalistisch von einer womöglich verlorenen „Krisen-Generation“ sprechen.²⁶ Aber es ist schon so: In den Krisen, Kriegen und Katastrophen unserer Zeit erhalten Kinder und Jugendliche nicht immer die Aufmerksamkeit, die sie eigentlich erhalten müssten. Daran sollten wir etwas ändern. Das wird erhebliche Anstrengungen kosten und auch Geld. Aber alles, was wir jetzt nicht tun, wird uns später auf die Füße fallen.²⁷ Die Leopoldina²⁸ und der

²⁴ Siehe Gravelmann R (2022), S. 135.

²⁵ Wenter A et al. (2022) Children's Mental Health During the First Two Years of the COVID-19 Pandemic: Burden, Risk Factors and Posttraumatic Growth – A Mixed-Methods Parents' Perspective. In: Front. Psychol 13. Im Internet veröffentlicht unter <https://www.frontiersin.org/articles/10.3389/fpsyg.2022.901205/full>.

²⁶ Siehe Gravelmann R (2022), S. 126.

²⁷ Institut für Gesundheits-System-Forschung GmbH (2012) Deutsche Traumafolgekostenstudie. Kein Kind mehr – kein(e) Trauma(kosten) mehr? Im Internet veröffentlicht unter https://dgfpi.de/tl_files/pdf/medien/2015-04-09_Publikat_Deutsche_Traumafolgekostenstudie_final_2.pdf; abgerufen am 27.03.2022.

²⁸ Leopoldina (2021), a.a.O.

deutsche Ethikrat²⁹ weisen eindringlich auf diese Problematik hin. Nicht zuletzt verpflichtet die UN-Kinderrechtskonvention explizit dazu, das Wohlergehen von Kindern ganz besonders zu beachten.

Diejenigen, die sich um Kinder und Jugendliche kümmern, bedürfen ebenfalls einer besonderen Wertschätzung und Aufmerksamkeit. Das gilt für Fachkräfte aus dem therapeutischen Bereich ebenso wie für pädagogische und psychosoziale Fachkräfte aus dem Bereich der Seelsorge, der Schulen und der Kindertagesstätten sowie aus dem Bereich der Jugend- und Familienhilfe: *Ihre Arbeit muss gesellschaftlich einen deutlich anderen Stellenwert bekommen als bisher!*

Meines Erachtens wäre es auch der richtige Zeitpunkt, um noch einmal über die Aufnahme von Kinderrechten in das Grundgesetz nachzudenken. Ich wünsche mir die Zeiten von Krisen, Kriegen und Katastrophen jedenfalls als einen Wendepunkt und als eine Chance, aus der – am Ende – doch bitte Gutes hervorgehen möge. Lassen Sie uns Entscheidungen weise und besonnen treffen – mit den richtigen Prioritäten zur richtigen Zeit, mit den Bedarfen und Bedürfnissen unserer Kinder im Blick. Lassen Sie uns innehalten und darüber nachdenken, was das eigentlich heißt.

Abschließen möchte ich mit der Beschreibung von zwei hoffnungsvollen Bildern, die ich an dieser Stelle passend finde. Das eine Bild hat Hajo Witte, ein Notfallseelsorgekollege aus Bochum, veröffentlicht: Es zeigt einen jüdischen und einen palästinensischen Jungen. Beide sind offenbar Freunde, denn das Bild zeigt, wie die beiden einander herzlich umarmen.

Das andere Bild ist aus einem Bilderbuch, an dem ich nicht ganz unbeteiligt gewesen bin³⁰: Darin geht es um Andriy aus der Ukraine, der nach Deutschland geflohen ist. Andriy kommt in Deutschland an und wird hier liebevoll in Empfang genommen. Am Ende der Geschichte liegt er müde in einem Kinderbett: Andriy ist in Sicherheit. Geborgen und beschützt [...]. Und Andriy hat einen Traum: Von Frieden auf der ganzen Welt.

Vielen Dank.

²⁹ Deutscher Ethikrat (2022) Pandemie und psychische Gesundheit. Aufmerksamkeit, Beistand und Unterstützung für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene in und nach gesellschaftlichen Krisen. Im Internet veröffentlicht unter <https://www.ethikrat.org/fileadmin/Publikationen/Ad-hoc-Empfehlungen/deutsch/ad-hoc-empfehlung-pandemie-und-psychische-gesundheit.pdf>; abgerufen am 27.03.2023.

³⁰ Karutz H, aus dem Siepen L (2022) Andriy ist in Sicherheit. Stiftung Notfallseelsorge. E-Book: <https://read.bookcreator.com/qk8djub59cbguniZ4cNiGfnnKH03/0J1dqqNeTGAXIU6T9k3A/okxHEQe6QzCn2hKK73y2xw>